

Hoffend forschen in hoffnungslosen Zeiten. Theoretische und konzeptuelle Überlegungen zu einer Ethnographie der Planung und Kuration

Silvy Chakkalakal, Dominik Biewer und Laura Strott

ABSTRACT: Einleitender Artikel des Bandes *Kuratieren als Relation – Ethnographische Erkundungen im Humboldt Labor*. Der Beitrag untersucht die komplexen institutionellen Verflechtungen und Zuständigkeiten im Humboldt Labor in der größeren Formation des Berliner Humboldt Forums sowie die sich daraus entwickelnden Herausforderungen der Ausstellungsgestaltung und -vermittlung im Spannungsfeld von wissenschaftlichen, politischen und ästhetischen Ansprüchen. Dabei wird die Notwendigkeit einer nach Verbindungen suchenden, reparativen Lesart und einer relationalen Analyse für das Verständnis kuratorischer Alltage und Ausstellungsräume erörtert. In diesem Zusammenhang werden auch die Auswirkungen externer Ereignisse wie die temporale Intervention der COVID-19-Pandemie auf den Museumsbetrieb, die eigene Forschung und die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen reflektiert. Die ethnographischen Forschungen der Studierenden spüren dem gegenwärtigen verstrickten Zeitgefühl von Hoffnung und Hoffnungslosigkeit nach, wobei die Frage nach alternativen Zukünften und solidarischeren Gesellschaften aus der Perspektive von Kurator*innen, Vermittler*innen und beteiligten Wissenschaftler*innen des Humboldt Labors im Fokus steht. Als Teil des Masterstudiums am Institut für Europäische Ethnologie an der Humboldt-Universität zu Berlin wird das Erlernen der Ethnographie selbst als gestalterisches Medium und als Methode der Wissensproduktion betont.

SCHLAGWORTE: Figurationale Analyse, Reparatur, Planung, Öffentlichkeit, Zukunft

ZITIERVORSCHLAG: Chakkalakal, S., Biewer, D., Strott, L. (2025): Hoffend forschen in hoffnungslosen Zeiten – Theoretische und konzeptuelle Überlegungen zu einer Ethnographie der Planung und Kuration. In: Berliner Blätter 90, 3–18, DOI: 10.60789/901192

Paranoide und reparative Lesarten des Humboldt Labors

Bei der ersten Sitzung des Master-Studienprojektes *Von Probebühnen und Experimentierlaboren. Ethnographische Erkundungen im Humboldt Labor* am Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin unter der Leitung von Silvy Chakkalakal am 17.10.2019 herrschte zunächst eine große Offenheit dem Seminarthema gegenüber vor; es äußerte sich aber gleichzeitig eine fragende Haltung gegenüber dem Humboldt Labor. Das Misstrauen bezog sich dabei vor allem auf das Humboldt Forum,

beeinflusst von den schon viele Jahre andauernden Debatten um den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses (von Bose 2016; vgl. auch Binder 2019). Damit zusammenhängend wurde das Humboldt Forum – *das* bundesdeutsche Kultur Großprojekt – als geschichtsrevisionistisch und großbürgerlich gelesen. Diese paranoide Lesart disqualifizierte auch den Ausstellungsraum des Humboldt Labors (vgl. Sedgwick 2003), eine nicht unbekanntene Meinung auf dem kritischen Kunstfeld Berlins und innerhalb der *Museum Studies*. Dabei ist das verdachtsvolle Lesen, das die feministisch-theoretische Literaturwissenschaftlerin und Affekttheoretikerin Eve Kosofsky Sedgwick bereits 1997 in ihrem einflussreichen Artikel »Paranoid Reading and Reparative Reading, or, You're So Paranoid, You Probably Think This Essay Is About You« entwickelte, grundsätzlich als eine kritische Analyseperspektive gekennzeichnet, die sich Wahrheitsregimen und ihren Normalisierungsstrategien vorsichtig nähert. Paranoia wird in diesem affekttheoretischen Konzept Sedgwicks nicht pathologisierend verwendet, so wenig wie im relationalen Entwurf einer reparativen Lesart etwa ein naiv-präsentischer und strukturelle Verhältnisse verneinender Gestus zelebriert wird. Stattdessen geht es Sedgwick um ein Repertoire unterschiedlicher Lesarten kultureller Phänomene und nicht um deren Singularität oder Oppositionalität.

Die Aufgabe der Seminarleitung bestand erst einmal darin, gemeinsam mit den Studierenden zu eruieren, wie das Humboldt Labor im Kontext des Humboldt Forums genau konfiguriert ist; und in einem zweiten Schritt zu elaborieren, ob denn auch eine reparative Lesart dieses Ortes möglich sei. Ein reparatives Lesen entwirft Sedgwick als eine Suchbewegung, die nach einer Verbündung- und Verbindungen-machenden Lesart fragt. Auch nimmt ein reparatives Lesen die poetischen und gestalterischen Möglichkeiten ernst und sucht nach dem kulturellen *Surplus* (auch der kulturwissenschaftlichen Analyse selbst) in Form von nicht vorhersehbaren Wirkungen und Potentialitäten.¹ Dieser figurative Ansatz betont den hervorbringenden und ko-konstitutiven Charakter ethnographischer Wissensproduktion. Figurative Analyse liest nicht nur Verbindungen gleichsam aus dem Feld ab, sondern wird selbst Teil von Kon-Figuration, indem sie Beziehungen eingetht und so ihrerseits Verbindungen knüpft.

Versuchen wir, die erste Frage nach den *Kon-Figurationen* des Humboldt Labors zunächst einmal mit einem oberflächlichen Blick auf die materiell-institutionellen Beziehungen zu beantworten: Die 750 Quadratmeter großen öffentlichen Ausstellungsräume der Humboldt-Universität zu Berlin (HU Berlin), die als dritte Partner*in neben dem Ethnologischen Museum und dem Museum für Asiatische Kunst der Staatlichen Museen zu Berlin sowie der Stiftung Stadtmuseum Berlin in die Räume des neu errichteten Berliner Schlosses einziehen würde. Zum Zeitpunkt unserer Forschung war das Schloss noch im Bau und die Räume, in die das Labor mal einziehen sollte, noch nicht fertiggestellt. Das Humboldt Forum selbst stand wegen des Umzugs insbesondere der ethnologischen Sammlungen in die Mitte Berlins schon seit einigen Jahren im Zentrum öffentlicher als auch wissenschaftlicher und museologischer Debatten. Planungskonzepte zum Humboldt Labor existierten in verschiedenen Varianten schon seit über zehn Jahren, angesiedelt am Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik – dem Zentralinstitut der HU Berlin, das bereits andere Ausstellungsräume und die Koordination der wissenschaftlichen Sammlungen unter seinem Dach verband.² Das letztendliche Ausstellungskonzept für die Ausstellung *Nach der Natur* (2021) wurde von dem neuen kuratorischen Team in den zwei Jahren vor Ausstellungseröffnung erarbeitet. Betrachten wir die symbolische Situation damals aus offizieller Perspektive: Mit dem Humboldt Labor war ein neuartiger Raum im Entstehen, der aus Sicht der Universitätsleitung als Hoffnungsträger für die Third Mission

verstanden werden konnte; der mit Öffentlichkeiten in Verbindung treten und exzellente wissenschaftliche Forschung auf anschauliche Art und Weise vermitteln sollte. Diese Idee der Humboldt-Universität zu Berlin als Leuchtturm der Exzellenzforschung schlägt sich vor allen Dingen im ersten Raum der Ausstellung nieder, innerhalb dessen die sieben Berliner Exzellenzcluster auf unterschiedlichen Filmscreens dargestellt werden.

Im Laufe unserer ethnographischen Forschungen folgten wir den komplizierten institutionellen Verflechtungen und Zuständigkeiten, deren Unübersichtlichkeit Jörg Häntzschel in der Süddeutschen Zeitung 2017 ironisch in ein Flussdiagramm überführte (siehe Abbildung 1). Und dabei stießen wir auf die innerinstitutionellen Kämpfe um Repräsentation unterschiedlichster Akteur*innen. Neben institutionskritischen Fragen wollten wir jedoch auch den Ausstellungsraum mit seinen gestalterischen Möglichkeiten und Unmöglichkeiten im Sinne seiner spezifischen Materialität und als Ort der »work of representation« ernst nehmen (Hall 1997). Es ging uns erstens darum, Ausstellung in ihrer besonderen Formatierung zu begreifen, die wiederum eine ästhetische Erfahrung ermöglicht; eine Erfahrung, die sich in ihrer Wahrnehmungsweise von anderen unterscheidet. Zentral waren für uns dabei Sinngabungsprozesse, die sich in und aus Beziehungen zwischen Dingen, Menschen, Daten, Ereignissen, abstrakten Konzepten ergeben (Prinz/Schäfer 2015). Prozesse von Infrastrukturierung und das Navigieren durch ökonomische und materielle Logiken können teilweise fundamental im Konflikt stehen mit kuratorischen und vermittlerischen Alltags; sie sind dabei zentraler Teil von Ausstellung in ihrer spezifischen Form und Formatierungsprozessen.³ Wenn wir in diesem Band von Infrastrukturierung als verwaltungstechnische und -praktische Logiken sprechen, dann im herrschaftskritischen Sinn wie beispielsweise die Autor*innen des Infrastructure Project der Bergen Assembly 2016:

»Why have we focused on Infrastructure, a term beloved of planners and technocrats? And why in the context of an art world event? In reply we might say, because infrastructure is the condition of our lives: it determines spaces, disciplines, bodies, allocates resources and privileges notions of progress and development without any critical interrogation. Infrastructure, being a range of linked processes, also eludes representation and so the only possibility of making it tangible is speculative research and imaginative invention« (Rogoff u. a. 2016).

Ausstellung als ein Medium zu begreifen bedeutet, sie sowohl als ein multimodal-semiotisches System der Repräsentation als auch als ein methodisches Werkzeug der ästhetischen Erfahrung und Wissensgenerierung zu begreifen. Wir haben dieses Medium selbst als Akteur im sozio-materiellen Beziehungsnetzwerk verstanden; wir haben mit der Ausstellung während unserer Forschung interagiert, gestaltet, gestritten und gedacht.

Problem-Space Öffentlichkeiten und Wissenschaften

Das ethnographische Studienprojekt, das den Kern unseres Masterstudiums bildet, reiht sich ein in eine lange Geschichte von kollaborativen Lehr- und Forschungsformaten in der Empirischen Kulturwissenschaft/Europäischen Ethnologie. Innerhalb des für unser Fach spezifischen Studienprojektes werden von Anfang an Feldanalyse mit ihren ethnographischen Methoden und ihre möglichen Repräsentationsformate zusammengedacht und sind Teil der Forschung. Gerade das gemeinsame Forschen und die kollaborativen

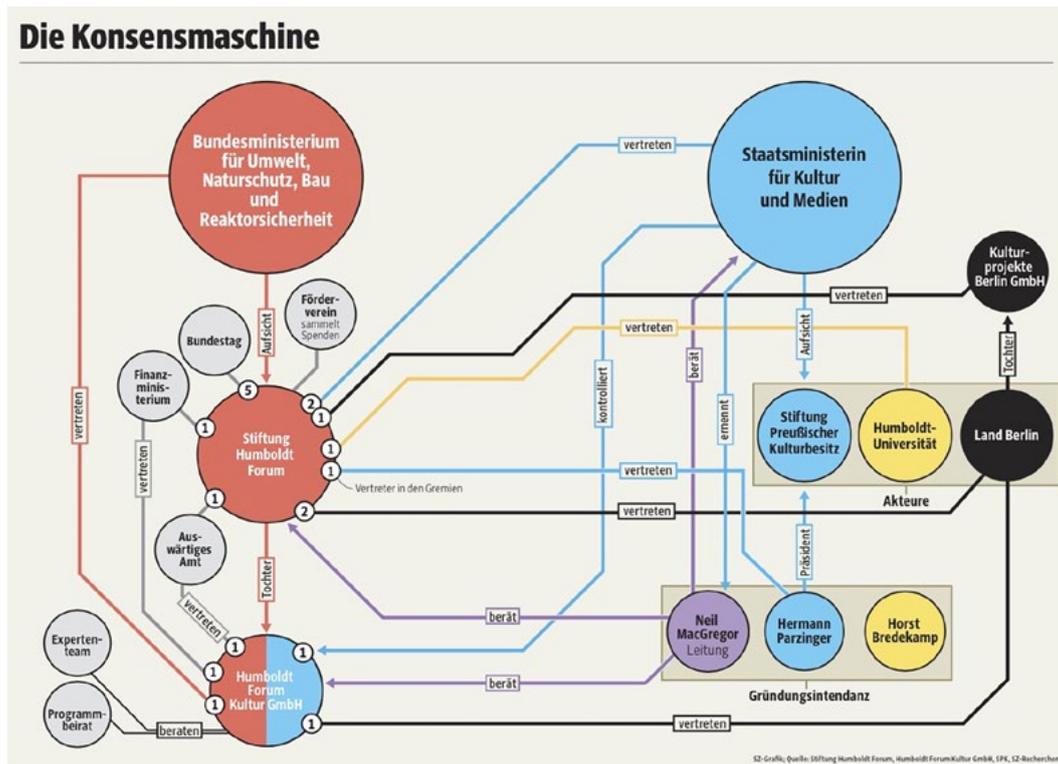


Abb. 1 »Die Konsensmaschine«, Jörg Häntzschel, © Süddeutsche Zeitung, 20.11.2017

Projekte einer öffentlichen Präsentation verdeutlichen angehenden Kulturwissenschaftler*innen ihre eigenen Involvierungen und die disziplinäre Involviertheit in Lebenswelten (vgl. Fassin 2017). Wichtig ist uns an dieser Stelle einmal mehr zu betonen, dass gerade die Zusammenarbeit mit Projektpartner*innen – in unserem Fall aus dem Kurations- und Ausstellungsfeld – klar macht, dass Reflexivität nicht in die Hoheit der ethnographisch arbeitenden Wissenschaftler*innen gehört, sondern sich erst in der Zusammenarbeit, im gegenseitigen Hinterfragen und im Anerkennen unterschiedlicher Interessen und Expertisen äußert. Das Humboldt Labor ist dabei sicherlich einer der Ausstellungsorte, an denen deutlich wird, wie stark die Europäische Ethnologie mit dem praktischen Museumsfeld verbunden ist.⁴

Dass die Rollen von Ausstellungsmacher*in und Wissenschaftler*in in der Figur der Europäischen Ethnolog*in verschwimmen, hängt sicherlich auch mit den gesellschaftlichen und alltäglichen Problem-Räumen zusammen, die die Disziplin generell interessieren. Der Problem-Nexus Öffentlichkeit/Wissenschaften stellte sich uns als Forschendend dabei massiv in den Weg. Im Dezember 2019 begannen Berichte über eine neuartige Atemwegserkrankung mit dem Namen COVID-19. Die erste Infektion in Deutschland wurde im Januar 2020 bestätigt. Der Start des Sommersemester 2020 wurde recht bald verschoben, das Seminar fand dann für uns letztendlich im digitalen Raum statt. Nicht nur, dass plötzlich alle öffentlichen Einrichtungen und damit auch die Universität mit Beginn des Lockdowns selbst nicht mehr zugänglich waren; auch die Planungsprozesse des Humboldt Labors und des kuratorischen Teams erschienen für uns nun noch schwieriger zugänglich. Mit der Corona-Pandemie eröffnete sich ein gesellschaftliches Konfliktfeld, in dem sich die Proteste gegen die staatlichen Maßnahmen und die später hinzukommenden Impfproteste mit rechten Politiken verbanden. In diesem Zusammenhang richteten sich gezielte politische Kampagnen gegen Wissenschaftler*innen aus dem Spektrum der kritischen Sozialwissenschaften, insbesondere auf diejenigen Kolleg*innen, die für einen Schutz von

Risikogruppen und vulnerablen Personen einstanden. Das Projekt der Third Mission, verstanden als Vermittlungsprozess um die gesellschaftliche Relevanz wissenschaftlicher Forschung zu thematisieren, wurde nun plötzlich als ein risikohaftes Unterfangen sichtbar. Dabei ist immer notwendig zu betonen, dass bestimmte Wissenschaftler*innen schon seit langem unter dem Angriff rechtspopulistischer Kampagnen stehen, wie beispielsweise ein transnationaler Blick in die Gender Studies zeigt (vgl. Graff/Korolczuk 2022).⁵ *Corona-Diktatur*, *Impfstreik* sowie *Querdenken* sind einige Schlagworte, die unser Zeitgefühl mitbestimmen, die aber sicherlich das komplexe Gefüge von Wissenschaftsfeindlichkeit und -leugnung nicht einfach erfassen können (vgl. Binder/Chakkalaka 2022).

Das Thema Öffentlichkeiten und die hier angesprochene aggressive und kulturkämpferische Stimmung bezeichnete für uns einen Problemhorizont, vor dessen Hintergrund wir begannen, uns in die kuratorischen und vermittlerischen Alltage einzudenken. Im Gespräch mit seiner spanischen Kollegin Chantal Cornut-Gentille D'Arcy entwickelt Lawrence Grossberg ein relationales Konzept von Problemhorizonten, den sogenannten »problem-spaces« der Cultural Studies:

»Something very important follows from this: while disciplines construct artificial objects by segregating elements of the social world and cutting them off from all relationships, the ›object‹ that concerns cultural studies is the context of social life itself, a context that can only be understood as a set of interwoven relationships. We have to find theories of relationality!« (Cornut-Gentille D'Arcy/Grossberg 2010, 112).

Dieses konjunkturale und figurationale Verständnis von Kulturphänomenen hat unser Studienprojekt begleitet und dominiert auch die Analyseperspektive der folgenden studentischen Beiträge (vgl. Lindner 2003; Ege 2021). Dabei hat diese Art der relationalen Kulturanalyse in ihrem forschenden Zusammen-Arbeiten mit spezifischen Akteur*innen und mit dem Verständnis einer involvierten Ethnographie durchaus einen interventionistischen Anspruch. Im Herausarbeiten von figurationalen Zusammenhängen rückt auch der gestalterische Anteil an einer Re-Konstruktion der involvierten Felder selbst in den analytischen Fokus (vgl. Chakkalaka 2021, 144). Die Teilhabe – gerade auch in den vielen Formen der konkreten Zusammenarbeit im Humboldt Labor – macht das Forschungsfeld selbst offen für Transformation im Prozess des Wieder-(Ein-)Schreibens. Hier werden die gestalterischen Potentiale der ethnographischen Methode sichtbar, die sich weder auf die Beschreibung politischer Dynamiken, noch in der Annahme eines strukturlosen und ahistorischen Präsentismus reduzieren lässt. Die Feldanalyse macht vielmehr die historischen und multitemporalen Verdichtungen von Kulturphänomenen relational sichtbar.

Im Laufe der Forschung über drei Semester hinweg wurde die Ausstellungs- und Planungsanalyse selbst zu einem Reflexionsraum unserer eigenen ethnographischen Praxis. Ebenso nahmen wir hier unsere eigenen Kritikreflexe in den Blick. Dieser Band ist sicherlich auch eine Zeugenschaft, welche Auswirkungen die gesellschaftlichen Umstände und öffentlichen Debatten, in unserem Fall die politischen Effekte der Coronapandemie, auf ein ethnographisch-kulturanalytisch operierendes Fach und deren Forschungen haben: Die sinnlich-körperlichen Verschiebungen durch die Pandemie und die veränderten Aushandlungsprozesse der ethnographischen Teilhabe sowie die prekäre Infragestellung der Systemrelevanz von Bildungs- und Kulturarbeit generell haben sich wie ein Vergrößerungsglas für die »problem-spaces« über unsere Forschung gelegt. Es zeigt sich hier, dass diese nicht als rein symbolische Diskursfelder verstanden werden können; vielmehr haben wir sie in ihren symbolisch-materiellen Verflechtungen analy-

siert. Dies gilt für die Untersuchungen, die sich explizit mit räumlich-infrastrukturellen Logiken und Anordnungen beschäftigen; genauso aber auch für jene, die die politischen⁶ und instituierenden Praktiken erforschen und dabei von den institutionellen Verstrickungen sprechen (vgl. Raunig 2009; von Bose 2016, 289–293). Öffentlichkeiten begreifen wir hier aus politisch-anthropologischer und politisch-philosophischer Perspektive als Orte der gesellschaftlichen Auseinandersetzung und des Streits (Mouffe 2002).

»The Evidence of Things Unseen« (Carrie Mae Weems): Hoffnungsvolle Projektionen der studentischen Arbeiten

Ausgehend von dieser politisch-anthropologischen Motivation kristallisierte sich eine unserer Kernfragen an der Schnittstelle von Wissenschaft, Öffentlichkeiten und Ausstellungsraum heraus: Wie ist es möglich, in scheinbar hoffnungslosen Zeiten, hoffend ethnographisch zu forschen? Dies in einer Zeit, in der Pandemie uns selbst vor Augen führte, wie ungleich Sicherheit, Solidarität und medizinische Ressourcen sozial-situational und globalpolitisch verteilt waren. Die Freiheitsrufe der Deutschen Rechten und das unsolidarisch exkludierende Pochen auf Individualrechte sowie die Angriffe auf wissenschaftliche Forschung wie beispielsweise der Gender Studies und der kritischen Migrationsforschung, das moralisierende Verdammnis der medizinischen und virologischen Forschung, die als Ideologie und Verschwörung abgetan wurden, aber auch das Zusammenbrechen von alltäglichen Bildungs-, Pflege- und Sorgeinfrastrukturen ließen und lassen den Begriff der Krise, mit dem wir noch zu Beginn unseres zweiten Semesters der Forschung arbeiten wollten, blutleer erscheinen. Die langsame *und* schnelle Akkumulation von krisenhaften Ereignissen erfordert einen relationalen, kontextuellen und multitemporalen Analyserahmen, der einer *longue durée*-Perspektive verpflichtet ist und der die gegenwärtigen Ereignisse und den Zusammenbruch der durch neoliberale Politiken porös gewordenen, sozialen Infrastrukturen nicht einfach in seiner risikohaften Plötzlichkeit begreift, sondern soziale Vulnerabilitäten und den rechten Backlash als Teil größerer und längerer Entwicklungen erfasst. Wir interessieren uns nicht für ein lapidar formuliertes *Neu*, sondern für ein kulturwissenschaftlich fundiertes *Geworden*.

Hoffnung und Hoffnungslosigkeit sind dabei nicht voneinander zu trennen (Bloch 1993). Ihre Gleichzeitigkeit war für die Teilnehmenden des Studienprojektes und auch für die Akteur*innen des Humboldt Labors mit der Frage nach erträglicheren, alternativen Zukünften verbunden. Dabei haben wir uns im Rahmen unserer ethnographischen Forschung immer wieder neu gefragt: Wie werden Zukünfte im Labor erfunden, erzählt, zurückgewiesen und kuratorisch erforscht? Ist die Archivierung der Zukunft im Medium Ausstellung eine Möglichkeit? Konkret interessierten wir uns für intervenierende (Zeit-störende und Zukunft-hervorbringende) Praktiken des Vermittelns, Erzählens und Repräsentierens, die linear-progressive Zeitregime verunsichern.⁷ Welche Rolle spielen ethnographische Methodik, Zusammenarbeit und Engagement bei der Gestaltung von Debatten über solidarischere Zukünfte, und wie erforschen wir differente Zukünfte? Und wie können wir mit und durch diese hoffnungslosen Zeiten leben? Diese Fragen wird der vorliegende Band natürlich nicht vollständig beantworten, aber sie haben eine Navigationsfunktion und können für eine nicht-affirmative Lesart der Zukunft und Krise von Nutzen sein.

Im Laufe unserer Forschungen praktizierten wir unsere ethnographischen Unternehmungen als Beziehungsarbeit. Eine Gruppe wurde von den Kuratoren Friedrich von Bose

und Andreas Geißler eingeladen, mit einem Beitrag für die kinetische Forschungswand an der Ausstellung teilzuhaben. Diese 125 Quadratmeter große Projektionsfläche, die sich über die gesamte linke Seite des zweiten Ausstellungsraumes des Humboldt Labors erstreckt, übersetzt und erzählt Forschungsansätze, die zwei Themenkomplexe miteinander in Resonanz bringt: Krise des Liberalismus und die Krise der Natur (vgl. Geissler 2024). Auf dieser sind sie nun mit einem eigenen Kapitel zu sehen. Der von Ronda Ramm, Ricarda Rivoir, Tabea Rossol und Carla Tiefenbacher erarbeitete Beitrag »Zukunft ist politisch!« greift explizit die Fragen des Studienprojekts auf. Sie reflektieren dabei, wie wissenschaftliche Institutionen, Museen und Ausstellungsräume in die Imagination von Zukünftigen hineinwirken und fordern eine engagierte Wissenschaft, die einen emanzipatorischen Auftrag wahrnimmt.

Eine weitere Gruppe wurde von den Gast-Kurator*innen, Franka Schneider und Antonia von Trott zu Solz, die Möglichkeit der Kuration eines *Empty Spaces* im Archivbereich der Ausstellung gegeben. Dominik Biewer, Ricarda Rivoir und Mira Yacine reflektieren und problematisieren in dem Audiobeitrag »Widerspenstige Aufmerksamkeit« die Gegenwärtigkeit des universitären Lautarchivs und Hahne-Niehoff-Archivs in ihrer erinnerungspolitischen Dimension.⁸ Ausgehend von ihren forschenden Auseinandersetzungen, die den Blick auf das dem Material Abwesende und inhärent Widersprüchliche richteten, formulieren sie gleichsam einen möglichen Zugang zur Perspektivverschiebung ihrer historischen Lesarten.

Eine weitere konzeptuelle und inhaltliche Involvierung erfuhr die Gruppe, die mit dem Künstler und Forscher Tal Adler an dessen Installation *Who is ID 8470?* arbeitete. Adler hatte zunächst eine Pepper Ghost-Illusion als eine Art Intervention geplant. Eine Idee, die er auf Einladung der Kurator*innen des Labors entwickelt hatte und an dessen Finanzierung auch das Centre for Anthropological Research on Museums and Heritage (CARMAH) unter der Leitung von Sharon Macdonald beteiligt war. Adlers Kunstwerk entsprach dann bei Fertigstellung zwar nicht einer drei-dimensionalen Projektion, jedoch einem zwei-dimensionalen Film zwischen verspiegelten Seiten. In zwei verschiedenen Strängen erzählt er zum einen die kuratorische Debatte um das Ausstellen von menschlichen Überresten, als auch verschiedene potentielle, spekulative Biographien von Menschen, deren menschliche Überreste nach ihrem Tod Teil anatomischer Sammlungen wurden. Die Idee, sich hegemonialen Unsichtbarkeiten und machtvollen Praktiken der Sichtbarmachung in Form von projizierten Geistern aus dem Archiv zu nähern, schließt an die wichtigen Arbeiten der afroamerikanischen Künstlerin Carrie Mae Weems an, die gerade in den letzten Jahren wieder erneute Besprechung erfahren hat.⁹ Ähnlich wie Weems lässt auch Tal Adler befreundete Kolleg*innen und eben auch die Studierenden unseres Seminars auftreten, die offizielle genauso wie marginalisierte Geschichten erzählen.

Doch wir haben es hier nicht nur mit Beziehungsarbeit zu tun, sondern idealerweise auch mit einem Dazwischen-Treten der studentischen Perspektive, die manchmal allzu glatte, oben bereits erwähnte Erzählungen von der Humboldt-Universität zu Berlin als Produktionsstätte von Exzellenzwissenschaft stören. So etwa die drei selbst produzierten studentischen Filme *Molding* (Lucia Dénes), *Der Leistungspunkt* (Lennart Guder, Silvia Radtke und Joschka Strauss) und *Raum-, Zeit-, und Platzmangel in der Grimm Bibliothek* (Pauline Brunner, Liza-Sophie Uecker) im ersten Ausstellungsraum des Humboldt Labors. Die Beiträge entstanden im Kontext des Bachelor-Studienprojektes »Zukunft Bildung?! Ethnographische Forschungen zum studentischen Bildungsalltag« am Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität im Wintersemester 2018/19 unter der Seminarleitung von Silvy Chakkalalal. Der Screen, auf dem diese Arbeiten gezeigt

werden, befindet sich im ersten Raum der Ausstellung an prominenter Stelle im Übergang zum zweiten Raum. Die Kurator*innen Gorch Pieken, Friedrich von Bose, Andreas Geißler und Katja Widmann haben sich damals in Form von Treffen und Workshops Zeit genommen, um sich mit den Studierenden auszutauschen. Diese Filme sind nun gleichberechtigt neben den Filmen der Exzellenzcluster der HU zu sehen. Wichtig ist uns die Mit-Autor*innenschaft und die Perspektiven der Studierenden im Humboldt Labor sichtbar zu machen und den universitären Ausstellungsraum nicht nur als Ort der hegemonialen Kunstproduktion, Kuratation und Repräsentation von Exzellenzforschung zu verstehen.

Insofern ist das Master-Studienprojekt in der Europäischen Ethnologie selbst ein dazwischen-tretendes Lehrformat, das Praktiken des Verbindung-Machens und Beziehung-Schließens im Sinne einer Kritik ermöglicht und aufzeigen kann.¹⁰ Dass damit ein (selbst)kritischer Blick auf die produzierten Inhalte und retrospektiven Erzählungen der Akteur*innen und auf uns einhergeht, ist dabei vielleicht ein Allgemeinplatz, stellt den Forschungsalltag aber dennoch vor Herausforderungen.

Vor dem Hintergrund eines Kritikreflexes gegenüber dem Humboldt Forum ist uns wichtig zu betonen, dass die Institutionen unseres Forschungsfelds nicht außerhalb unserer wissenschaftlichen Praxis stehen. Durch ihre alltäglichen Praktiken der Planung, Kuratation und Reflexion üben die Akteur*innen selbst Institutionskritik und sind sich dabei der instituierenden Praktiken sehr wohl bewusst. Damit sind Praktiken gemeint,

»die selbstkritisch sind und sich dennoch nicht krampfhaft an ihre Verstricktheit, ihre Komplizität, ihr Gefangenendasein im Kunstfeld, ihre Fixierung auf die Institutionen und *die* Institution, schließlich an ihr eigenes Institution-Sein [klammern]«
(Nowotny/Raunig 2016, 57).

In der Reflexion unserer eigenen paranoiden Lesarten wurde uns deutlich, dass wir es mit etwas zu tun haben, dass wir die ungleiche Gleichzeitigkeit des Alltäglichen nennen können, die sich in ungleichen Hoffnungen und Zukunftsentwürfen verschiedener Akteur*innen und unserer nicht selten vorkonstituierten Kritik gegenüber dem institutionellen Rahmen der Universität und dem größeren Kontext des Humboldt-Forums materialisiert.

Der Handlungsrahmen der Kuratation ist dabei auch bestimmt von den begrenzten Ressourcen der Universitätssammlungen und -kustodien, ihrem fortschreitenden Verfall (siehe auch die institutseigenen Sammlungen an der HU Berlin!), die befristeten Verträge der Kurator*innen, Vermittler*innen und Projektleitungen (niemand von der ersten und zweiten Generation der Kurator*innen ist noch am Labor!), die architektonischen und politischen Beschränkungen, die das Berliner Stadtschloss selbst mit sich brachte (vgl. von Bose 2024). Die Verantwortung, Sammlungen zu besitzen und Wissen zu produzieren und zu repräsentieren, gestaltet sich an der Institution Universität dabei anders als in musealen Institutionen. In der Ausstellungsanalyse ist es daher wichtig, immer auch die je unterschiedlichen Governing- und Organisationsstrukturen der jeweiligen institutionellen Kontexte zu betrachten. Im Rahmen dessen nahmen wir neben dem kuratorischen Team die vielfältigen und in sich unterschiedlichen Akteur*innen und Publika des Humboldt Labors wahr: die Universitätsleitung und die Presseabteilung, die Wissenschaftler*innen der Berliner Universitäten und ihre Studierenden, unterschiedliche Aktivist*innengruppen, die öffentliche Berichterstattung, Tourist*innen und eine interessierte Stadtbürger*innenschaft. Letztendlich begriffen wir die Entstehung der Ausstellung *Nach der Natur* des Humboldt Labors als ein relationales Netz von Interdependenzen, im Sinne von unter-

schiedlichen sozio-materiellen Abhängigkeitsgefügen, die den Möglichkeitsraum für das Medium Ausstellung mitkonstituierten. Dazu gehört auch die Limitierungen der Repräsentation (vgl. Fassin 2015).

Wir wurden nicht nur durch unsere kollaborativen Forschungsformate und Einladungen des Humboldt Labors zum Teil dieses Netzwerkes, sondern nahmen innerhalb dieser Zeit verschiedene Rollen ein, die aus unterschiedlichen beziehungsmachenden Praktiken entstanden. Dies erforderte immer wieder Momente des sich Orientierens: Inwieweit stört das langsame Forschen und Denken der Ethnographie und eine historische Dimensionierung der Kulturanalyse selbst eine Universität, die versuchen muss, diese unterschiedlichen Zeitlichkeiten und Zeitlogiken in ihren Arbeitsweisen zu verbinden? Dabei wurde das Humboldt Labor auch innerhalb des Spannungsverhältnisses von schneller Drittmittel-Projektförmigkeit versus mangelnde langfristige Arbeitsstrukturen und -ressourcen sichtbar. Hier äußert sich für uns auch ein temporales Problem: Diese mühevollen Verbindungsarbeiten leisten all jene, die immer wieder mit den Konflikten an diesen temporalen Schnittstellen in ihrem Arbeitsfluss konfrontiert sind. Das gilt für Verwaltungsprozesse ebenso wie für Kurations- und Publikationsprozesse.

Ethnographische Orientierungen in ihrer temporalen Wirkungsweise: Transformation, Aspiration, Intervention

Drei theoretische Orientierungen für das *Noch Nicht* begleiteten unser Interesse und beeinflussten unsere Forschungsarbeit: Transformation (Ästhetik der Beziehung), Aspiration (Hoffen und Begehren) und Intervention (Dazwischen Treten). Diese bildeten weniger feststehende Kategorien, vielmehr dienten sie im weiten Feld möglicher Zugänge als Suchbewegung; als Instrumente, unsere jeweiligen Forschungsthemen als miteinander verflochten zu betrachten. Entlang dieser Orientierungen organisierten wir während des Seminars unsere Arbeit in wechselnden Gruppenkonstellationen und produzierten auch oben genanntes *Video Chapter*, den *Empty Space*, die Geschichten für Tal Adlers Installation und später das Konzept für einen Vermittlungsworkshop mit.

Der Schwerpunkt *Transformation: Ästhetik der Beziehung* erfasste die zeitlich-räumlichen, sozio-materiellen sowie epistemologischen Verschiebungen und Bewegungen im Bereich des Museums und der Ausstellung. Zeitliche Transformationen rückten unterschiedliche Politiken des Ausstellens, Repräsentierens und Kuratierens ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Gleichzeitig untersuchten wir Momente der Reibung und des Konflikts. Wir verstanden unsere eigenen Verstrickungen und unser Engagement als Teil des Feldes (Low/Merry 2010; Hamm 2013). Einfache Ausstellungskritiken verkomplizierten sich, wenn wir die institutionellen Verstrickungen sowie infrastrukturelle, materiell-räumliche Logiken als konfligierendes politisches Feld in unsere Analyse miteinbezogen (siehe Abbildung und den Adapter »Verbinden, Kon(Figurationen), Netzwerke« in diesem Band). Hier finden sich zwei Beiträge, die die Bewegungen des Feldes universitären und musealen Ausstellens in ihren Debatten und kuratorischen Praxen nachzeichnen und analysieren. Im Beitrag »Ambivalenzen ausstellen. Hoffnungsvolle Visionen im Humboldt Labor« dienen Ronda Ramm die Konzeption der kinetischen Forschungswand und des Objektbereichs des Humboldt Labors als Ausgangspunkt, um Spannungs- und Konfliktfelder der Ausstellungsgestaltung zu untersuchen. Mit einem relationalen Raumverständnis folgt sie den Planungspraktiken und ihren Übersetzungsprozessen und zeigt dabei auf, wie damit verbundene Reibungsmomente Technologien und Objekte als Akteur*innen

sichtbar werden lassen. Transformation als Analysekategorie zeigt nicht nur die Effekte konkreter Bewegungen im Feld (von Objekten) auf, sondern lässt sich als immanenter Bestandteil zur Wissensgenerierung und -darstellung verstehen, wie sie sich auch in der Ausstellung *Nach der Natur* äußert. Der Frage nach der Kuration von Wissen und ihrer zugrundeliegenden Logik im Humboldt Labor geht der Artikel »Verbindungen machen und zeigen – Relationales Ausstellen im Grid« von Tabea Rossol nach. Anhand der universitären Ausstellungen am Ghent University Museum, dem Forum Wissen Göttingen und dem Humboldt Labor im Humboldt Forum unterzieht sie die kuratorischen Praktiken einer relationalen Kulturanalyse. Sie arbeitet dabei heraus, wie im Humboldt Labor Wissenschaft als Prozess dargestellt wird. Rossol zeigt in ihrer Untersuchung, dass es paradoxerweise die wiederkehrenden Kategorisierungen – Sichtbarkeit, Ordnungen, Grenzen und Zeitlichkeit – sind, die im Humboldt Labor einerseits das Objekt auf der textlichen Ebene fixieren, dieses jedoch gleichzeitig dynamisch in immer neuen Beziehungen darstellen.

Der Schwerpunkt *Aspiration: Hoffen und Begehren* brachte Untersuchungen zusammen, die motiviert sind, ein relationales und multitemporales Erzählen von Geschichte und Geschichten in einer verwickelten Weise zu praktizieren. Gegenwart und Zukunft verbindet. Der Boom der Zukunft ist an anderen Stellen schon kritisch beschrieben und analysiert worden (de Bruyn/Lütticken 2020; Chakkalaka 2023). Wie bereits erwähnt, gründen unsere Arbeiten in einer multitemporalen Analyseperspektive, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verbindet. Stattdessen ist hier die Verknüpfung von *in die Zukunft hoffend und begehend* aus affekttheoretischer Perspektive wichtig, die die studentischen Beiträge mitbeeinflusst haben. Dabei ist Ernst Bloch wichtige Referenz: Er entwirft Hoffnung als Affekt, als einen aktiven Antrieb, der Menschen dazu motiviert, vergangene und gegenwärtige Umstände zu hinterfragen und nach einer besseren Zukunft zu streben.

Hoffnung ist für Bloch ein dynamischer Prozess des »Noch-nicht-Seins«, in dem die Menschen auf das hinblicken, was noch nicht erreicht wurde, aber möglich ist (Bloch 1993). Wichtig ist uns hier, dass unser Einsatz des Affektbegriffs mit einem Verständnis von Begehren als sozialer Kraft, verbunden ist. Wir folgen hier Judith Butlers Annäherung an das Phänomen *Begehren* in der Frageform: »What is the relation between desire and recognition, and how is it that the constitution of the subject entails a radical and constitutive relation to alterity?« (Butler 1999, xiv).¹¹ *Begehren* wird hier als Beziehungsphänomen in Relation zum Anderen konzeptioniert. Es geht also nicht um eine romantisierte Sicht auf das fühlende Individuum in einer Singularität, sondern um jenes in fühlenden und bewegten Beziehungs- und Abhängigkeitsverhältnissen und im Umgang mit Differenz. Mit diesem relationalen Verständnis von Hoffnung als Affekt/Begehren können und haben wir das Medium Ausstellung auch in seinen verkörperlichten Dimensionen untersucht. Imagination, Sprache, ausstellerische Erzählstoffe affektieren und bewegen Publika, Kurator*innen und Vermittler*innen und uns Forschende aus spezifischen Gründen. Es geht hier also weniger um die individuelle Ebene von Gefühlen, sondern um ein Verständnis von Affekten/Begehren als Schaltstellen zwischen Körper und Gesellschaft bzw. als Schaltstelle von Subjektivierungspraktiken, in denen immer Konstellationen von Eigenem und Anderem in Anschlag gebracht werden. Die Frage ist hier, ob die analysierten Ausstellungsdisplays es vermögen, relationale Geschichten, Subjektivitäten und un/mögliche Welten zu imaginieren?

Besonders die studentischen Beiträge von Laura Strott und Ricarda Rivoir machen die zeitliche Dimension des Nexus Affekt/Begehren zentral. Beide Untersuchungen sind

an der zeitenverbindenden Verstrickung wissenschaftlicher Sammlungen und Archive interessiert. Archivmaterial und Sammlungsgegenstände sind nicht einfach auf die Rekonstruktion einer Vergangenheit aus, vielmehr werden an ihnen verschiedene Zukünfte und Gegenwärtigkeiten in Form von Sehnsüchten und Hoffnungen produziert und ausgehandelt. Dass sich diese immer auch innerhalb gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse vollzieht, und dabei selbst aktiv in diese hineinwirkt, wird in dem Beitrag »Verflochtene Geschichten, verflochtene Erinnerungen. Ethnographische Untersuchungen von (vergangenen) Hoffnungen und ihrem Nachleben« von Laura Strott deutlich. Am Beispiel von *Who is ID 8470?* geht sie verschiedenen multitemporalen, sich widersprechenden Hoffnungen der beteiligten Akteur*innen nach. Im Zwischenraum von historischer Forschungspraxis und gegenwärtigen erinnerungspolitischen Aushandlungen werden Verbindungen sichtbar, die verschiedene gewaltvolle Geschichten in Dialog zueinander bringen. Wie jener historische und erinnerungspolitische Raum Widerhall findet, verfolgt Ricarda Rivoir in ihrem Beitrag »Schwieriges Erbe ausstellen – »Programmatische Leerstellen« als kritische Repräsentation im Projekt *Who is ID 8470?* und den Archiven«. Hierzu untersucht sie den Umgang mit kolonialen und völkischen Vergangenheiten im Humboldt Labor und analysiert die Darstellung systematischer Ein- und Ausblendungen gewaltvoller Wissenschaftsgeschichten. Dabei hinterfragt Rivoir die Möglichkeit kritischer Repräsentation auf Grund der Bruchstückhaftigkeit des Archivs und seiner Wissensordnungen.

Die Infragestellung archivaler Ordnungslogik wird jedoch nicht allein als Ergebnis und der Frage nach ihrer Repräsentation im Ausstellungsraum verhandelt. Die Genese und die Materialität der Archive rufen ebenso unmittelbare Empfindungen hervor. Inwieweit sich diese auf die kuratorische Praxis auswirken, spürt Dominik Biewer in seinem Beitrag »Begehren nach Resonanz. Re-Figuration einer historischen Tonaufnahme zwischen Archiv und Ausstellung« nach. Er analysiert den Übergang eines akustischen Archivobjekts in den Ausstellungsraum. Unter Bezugnahme auf das Konzept der Resonanz (Greenblatt 1991) wird die wechselseitige Bedingung zwischen der irritierenden Wissensordnung des Archivs und der affektiv-ästhetischen Wirkungen der Aufnahme deutlich, welche sich materiell in der kuratorischen Praxis verdichten.

Intervention (Dazwischen Treten/inter-venire) untersucht vermittelnde Dynamiken im Humboldt Labor, die es vermögen, bekannte Narrative und lineare Zeitabläufe zu unterbrechen. Gleichzeitig werden diese Unterbrechungen als ein generatives Phänomen analysiert, die Subjektivitäten, Geschichten und Kritik in Bewegung setzten und verunsichern können. Der Interventionsbegriff inspiriert dazwischen-tretende Praktiken im Sinne eines *Doing Future* als präemptive Praktiken zu untersuchen, die Zukünftigkeit in der Gegenwart realisieren: zum Beispiel in Form von partizipativen Bildungsprojekten und der Suche nach nicht etablierten Publika. Zum anderen wurde Intervention auch als konflikthafte Moment der Auseinandersetzung gedeutet, die nach europäisch-ethnologischer Manier in ihren alltäglichen Figurierungen untersucht wurde. Intervenierende Praktiken und Formate zeichnen sich dabei dadurch aus, dass sie in geplante oder gewohnte Prozesse hineinwirken und Neuorientierungen provozieren können. Der Beitrag »Vermittlerische Intervention in pandemischen Zeiten – Eine ethnographische Erzählung vom *Lebenden Archiv*« von Alina Januscheck beschäftigt sich mit der Entwicklung eines gleichnamigen Vermittlungsworkshops. Dabei stellt sie die Schwierigkeiten der Planung und ihrer ethnographischen Erforschung während der COVID-19 Pandemie dar. Mit Hilfe des theoretischen Konzepts der intervenierenden Bildungspraktik (Chakkalal 2019) beschreibt Januscheck ihre eigene Involviertheit im Feld und denkt über die ethnographische Kollaboration selbst als intervenierendes Format nach.

Im Rückblick auf unsere Forschung und die gemachten Beziehungen können wir in der Analyse des Humboldt Labors auch die größeren Entwicklungen der Berliner Wissenschaftslandschaft selbst beobachten. Die Schnelligkeit und Projektlogik von drittmittelgeförderter Forschung setzt einen Ausstellungsraum wie das Humboldt Labor, die Sammlungsbereiche der Humboldt Universität zu Berlin und die darin arbeitenden Kustod*innen, Wissenschaftler*innen und Kurator*innen unter enormen Druck. Die kurzen Vertragslaufzeiten der Mitarbeiter*innen von Leitung, Produktionsmanagement, Kuration etc. und die mangelnden Ressourcen der Sammlungsbereiche (wie beispielsweise dem Lautarchiv) im Spannungsverhältnis zum gleichzeitigen Anspruch von Universitätsleitung und auch wissenschaftlichem Publikum hat uns immer wieder verwundert und auch uns unter Druck gesetzt. Schon hier war kein romantisierter und affirmativer Blick auf die Zukunft möglich und die Frage bleibt weiter zu erörtern, warum gerade in solchen ökonomisch und arbeitsstrukturell begrenzten Bereichen das Medium Ausstellung fast schon gesellschaftlich überdeterminiert erscheint. Angesichts der zu Verfügung stehenden Ressourcen erwarten wir sehr viel von Ausstellungen. Natürlich müssen wir hier selbstkritisch anerkennen, dass die Forschung und der projektive Reiz des gesellschaftlich intervenierenden Ausstellens von unseren Ansprüchen und Sehnsüchten nach alternativen gesellschaftlichen Entwürfen mitproduziert werden.

Auch die Lehre verändert sich im Spannungsfeld unterschiedlicher und sich nicht selten in Konflikt befindlichen Zeitlichkeiten. Dennoch möchten wir an dieser Stelle betonen, dass gerade die mühsame Arbeit des Austausches und des zeitlich einzuplanenden Zusammenkommens und die aktive Verknüpfung von Forschung und Lehre im ethnographischen Studienprojekt der Europäischen Ethnologie/Empirischen Kulturwissenschaft es wert sind. Gerade um diese langfristigen Studienformate, die über mehrere Semester gehen, die ein Ausprobieren, ein Zusammendenken und das Aufbauen von Beziehung ermöglichen, ist im Rahmen der Bolognaform gekämpft worden (König/Korff 2001). Es ist klar, dass sie in der Logik von Schnelligkeit und schlankeren Planungsprozessen und in Zeiten von weniger Investment für Lehre schnell auf der Kippe stehen.

So sind wir sehr froh, dass wir die *Lehr-* und *Lern-Zeit* des Studienprojektes hatten und uns auch Zeit genommen haben, Teil des Denkraumes des Humboldt Labors zu werden. Wir hoffen, dass unsere Untersuchungen zeigen, dass die Zeitlichkeiten der Planungsprozesse im Humboldt Labor nicht linear zu denken sind. Für uns sind Vergangenheiten, Gegenwart und Zukünfte verflochten und wir folgen in unseren Beiträgen diesen arbeitsamen Verknüpfungspraktiken. Kuratieren als Relation zu begreifen, bedeutet somit nicht nur die Gleichzeitigkeit strukturierter und strukturierender Praktiken des Ausstellungs-Machens, sondern ebenso die aktive Gestaltung multitemporaler Beziehungen.

SILVY CHAKKALAKAL  ist seit August 2023 Professorin am Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft (ISEK) der Universität Zürich und hat hier den Lehrstuhl für Populäre Literaturen und Medien inne. Davor war sie Juniorprofessorin am Institut für Europäische Ethnologie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen ästhetische Praxis, Kulturanalysen der Zeit entlang einer Anthropology of the Future, Historische Ethnographie und Ansätze der multimodalen Ethnographie und Bildgeschichte. Kontakt: silvy.chakkalakal@uzh.ch

DOMINIK BIEWER  studierte Europäische Ethnologie und Ethnologie in Berlin und Freiburg. Seine Forschungsinteressen umfassen Critical Heritage Studies, Politische Ethnographie und die Ethnography of the Senses. In diesem Zusammenhang beschäftigt er sich mit historischen Formen der Wissensproduktion, kollaborativen Wissenskulturen und multimodalen ethnographischen Erzähltechniken. Kontakt: d_biewer@icloud.com

LAURA STROTT  studierte Sozial- und Kulturanthropologie, Politikwissenschaften und Europäische Ethnologie an der Freien Universität Berlin und der Humboldt Universität zu Berlin. Ihre Forschungsschwerpunkt liegen auf post- und dekolonialen Perspektiven, mit besonderem Interesse an (konflikthaften) Aushandlungsprozessen, Verflechtungsdynamiken und Momenten des Scheiterns. Kontakt: strottlaura@gmail.com

Endnoten

- 1 Auch Saidya Hartman (2008, 2006) eruiert das poetische Surplus in ihrem Schreiben und in ihrem Nachdenken über eine Historiographie im Archiv der Sklaverei. Allerdings ist ihr Entwurf von Geschichten als Reparation weniger Teil einer relationalen Politik als bei Sedgwick, sondern betont die singuläre Erfahrung »of being black« (Hartman/Wilderson 2003, Hartman 1997).
- 2 Beispielsweise in Form von *Anders zur Welt kommen: Das Humboldt Forum im Schloss. Ein Werkstattbericht* (9.7.2009 – 17.1.2010), einer kollaborativen Ausstellung zwischen den Staatlichen Museen zu Berlin, der Humboldt Universität zu Berlin und der Zentral- und Landesbibliothek Berlin, die im Alten Museum Berlin stattfand. Oder *[laut] Die Welt hören* (22.3.2018 – 16.9.2018) in der Humboldt Box, eine Zusammenarbeit der Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss, des Ethnologischen Museums der Staatlichen Museen zu Berlin, der Humboldt-Universität zu Berlin, der Stiftung Stadtmuseum Berlin und der Kulturprojekte Berlin GmbH sowie der AMAR Foundation in Beirut, und mit der Unterstützung von der Arab Fund For Arts and Culture AFAC. Die Humboldt Box war von 2011 bis 2018 ein temporärer Ausstellungsort neben der Baustelle zum Berliner Schloss, die über den Bau und die Planung des Stadtschlusses, die Geschichte des Ortes und die museale Konzeption des Humboldt Forums, aber auch der Humboldt-Universität zu Berlin informierte (vgl. hier die Pressemitteilung vom 29.6.2011: <https://www.preussischer-kulturbesitz.de/pressemitteilung/artikel/2011/06/29/eroeffnung-der-humboldt-box.html>, aufgerufen am 29.1.2024).
- 3 Unter Formatierungsprozess verstehen wir diejenigen Prozesse, die Ausstellungen zu einem einzigartigen, von anderem zu unterscheidendem Medium machen; also die Prozesse, in der die Ausstellung zu ihrer spezifischen Form findet.

- 4 Auch an weiteren musealen Orten in Berlin und Leipzig sind Europäische Ethnolog*innen zu finden. Um nur einige aus dem Berliner Kontext zu nennen: Die Europäische Ethnologin Natalie Bayer, die das FHXB Friedrichshain-Kreuzberg Museum leitet; Franka Schneider, die lange Jahre am Berliner Institut für Europäische Ethnologie arbeitete und nun am Museum Europäischer Kulturen oder auch der Kulturanthropologie Friedrich von Bose, der zunächst Stellvertretender Leitender Kurator des Humboldt Labors war und dann Leiter Forschung und Ausstellungen bei den Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen (GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig, Museum für Völkerkunde Dresden und Völkerkundemuseum Herrnhut), Staatliche Kunstsammlungen Dresden und nicht zuletzt auch Joachim Baur, der eine Professur Empirische Kulturwissenschaft an der Universität Dortmund inne hat und schon seit langen Jahren das Berliner Ausstellungsbüro DIE EXPONAUTEN mitleitet sowie außerdem seit 2023 gewähltes Mitglied im Vorstand ICOM Deutschland ist. Auch die Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde unter Leitung von Leonore Scholze-Irrlitz, die seit 1995 am Berliner Institut für Europäische Ethnologie angesiedelt ist, hat ein besonderes Augenmerk auf die Zusammenarbeit mit der Museumswelt.
- 5 Im Oktober 2018 unterzeichnete die Ungarische Regierung einen Erlass zur Abschaffung des Studienfachs Gender Studies. Auch das Verlassen der Central European University (CEU) von Ungarn und der Standortwechsel nach Wien 2018/19 sind Teil dieser Entwicklungen (vgl. auch Henninger u. a. 2021).
- 6 Wir folgen an dieser Stelle Chantal Mouffes Differenzierung des Politischen: »by ›the political‹ I refer to the dimension of antagonism which I take to be constitutive of human societies, while by ›politics‹ I refer to the set of practices and institutions through which an order is created, organizing human coexistence in the context of conflicts provided by the political« (Mouffe 2005, 9).
- 7 Für ähnliche temporal-analytische Fragen am Schnittpunkt Wissenschaft, Öffentlichkeiten und Künste/Kuration interessiert das Forschungsprojekt C02 »Futurity as Intervention« (Silvy Chakkalaka, Hana Ćurak und Sarah Etz) und das Forschungsprojekt »Reflektion« (Silvy Chakkalaka, Janette Helm) beide angesiedelt im Sonderforschungsbereich 1512 Intervenierende Künste. Intervention werden in diesem Rahmen zunächst als Praktiken konzeptualisiert, die das Potenzial haben, bekannte Zeitstrukturen wie die heteronormative Reproduktionszeit oder Ideen wie kontinuierlicher Fortschritt, Entwicklung oder Unterentwicklung zu verändern oder neu zu konfigurieren.
- 8 Das Hahne-Niehoff-Archiv ist eine Forschungssammlung, die der Landesstelle Berlin-Brandenburgische Volkskunde zugeordnet ist, die seit 1995 am Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität als eigene wissenschaftliche Abteilung besteht (vgl. <https://www.euroethno.hu-berlin.de/de/das-institut/organisationsstrukturen/landesstelle-fuer-berlin-brandenburgische-volkskunde>, aufgerufen am 29.1.2024). Die Sammlung umfasst ca. 1.122 Kleinbildfilme in etwa 41.000 Aufnahmen zu volkskundlichen Themen (<https://portal.wissenschaftliche-sammlungen.de/SciCollection/13829>, aufgerufen am 29.1.2024). Das Lautarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin besitzt eine akustische Sammlung von ca. 10.000 Schellackplatten, Wachswalzen und Tonbändern. Die Kernbestände der Sammlung bilden Aufnahmen aus deutschen Kriegsgefangenenlagern im Ersten Weltkrieg, Stimmportraits berühmter Persönlichkeiten aus den 1910er und 1920er Jahre sowie Sammlungen deutscher Mundart und Dialekte. Institutionell ist das Lautarchiv an das Helmholtz Zentrum für Kulturtechnik angebunden (vgl. <https://www.kulturtechnik.hu-berlin.de/sammlungen/lautarchiv/>, vgl. <https://www.lautarchiv.hu-berlin.de>, aufgerufen am 29.1.2024).
- 9 Huey Copeland (2012): Close-up: Specters of History. Carrie Mae Weems's Lincoln, Lonnie, and Me. In: Artforum, Print September 2014. Zuletzt im deutschsprachigen Kontext: Württembergischer Kunstverein Stuttgart; Kunstmuseum Basel. In ihrer Pepper Ghost-Installation »Lincoln, Lonnie, and Me—A Story in 5 Parts«, (2012) tritt Weems am Ende sogar selbst auf und macht sich selbst als projizierende und projizierte Schwarze Künstlerin sichtbar.
- 10 Im Anschluss und während des Projektes haben einzelne Studierende studentische Jobs im Institut für Europäische Ethnologie, bei Centre for Anthropological Research on Museums and Heritage (CARMAH), dem Grassi Museum Leipzig und in Form einer kuratorischen Assistenz im Humboldt Labor selbst begonnen. So kann das Studienprojekt auch als Sprung ins spätere Berufsfeld angesehen werden, was auch Alumnis des Faches immer wieder bestätigen. Diese Tatsache soll jedoch nicht die aktuellen Arbeitskämpfe um einen tariflich gebundenen Arbeitsvertrag (TVStud) unsichtbar machen, die auch deshalb kämpfen, da studentisches Arbeiten oft gleichzeitig von prekären Arbeitsverhältnissen in Form von niedrigen Löhnen, unklaren Arbeitszeiten und befristeten Anstellungen geprägt sind.
- 11 Vgl. zur Zentralität des Begriffs *recognition* Fraser/Honneth (2003).

Literatur

- Binder, Beate (2009): Streitfall Stadtmitte: Der Berliner Schlossplatz. Köln.
- Binder, Beate/Silvy Chakkalakal (2022): Debatte. Dangerous Temporalities. Die unerträgliche Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen. In: Zeitschrift für Kulturwissenschaften 16/1, 103 – 125.
- Bloch, Ernst (1993): Werkausgabe. Band 5. Das Prinzip Hoffnung. Frankfurt am Main.
- von Bose, Friedrich (2016): Das Humboldt Forum. Eine Ethnografie seiner Planung. Berlin.
- Ders. (2024): Ausstellen als Forschungspraxis. Das Humboldt Labor als Ort des kollaborativen Forschens. In: Heide Barrenechea u. a. (Hg.): Nach der Natur/After Nature. Laborbuch zur Ausstellung im Humboldt Labor. Berlin/Zürich, 68 – 75.
- Ders. (2025): Intervening Potentials: Artistic Research on Human Remains in University Collections. Some Curatorial Reflections. In: Tal Adler/Sharon Macdonald (Hg.): Artistic Provenance Research. Bielefeld (im Erscheinen).
- De Bruyn, Eric C.H./Sven Lütticken (Hg.) (2020): Futurity Report. London.
- Butler, Judith (1999): Subjects of Desire: Hegelian Reflections in Twentieth-Century France. New York.
- Chakkalakal, Silvy (2019): Future/ No Future. Kritisch-ethnographische Perspektiven auf Bildung und intervenierende Bildungspraktiken. In: Alltag – Kultur – Wissenschaft. Beiträge zur Europäischen Ethnologie 5, 77 – 105.
- Dies. (2021): Figuration als Poiesis. Macht, Differenz und Ungleichheit in der figurationalen Kulturanalyse. In: Peter Hinrichs u. a. (Hg.): Theoretische Reflexionen. Europäisch-ethnologische Perspektiven. Berlin, 135 – 152.
- Dies. (2023): Fragile Zukünfte. Kultur als spekulatives Archiv. In: Manuel Trummer u. a. (Hg.): Zeit. Zur Temporalität von Kultur. Münster, 27 – 44.
- Cornut-Gentille D'Arcy, Chantal/Lawrence Grossberg (2010): An Interview with Lawrence Grossberg. Personal Reflections on the Politics and Practice of Cultural Studies. In: Atlantis 32/2, 107 – 120.
- Ege, Moritz (2021): Konjunktur/Konstellation. In: Peter Hinrichs u. a. (Hg.): Theoretische Reflexionen. Perspektiven der Europäischen Ethnologie. Berlin, 177 – 194.
- Fassin, Didier (2015): The Public Afterlife of Ethnography. In: American Ethnologist 42/4, 592 – 609.
- Ders. (Hg.) (2017): If Truth Be Told: The Politics of Public Ethnography. Durham.
- Fraser, Nancy/Axel Honneth (2003): Redistribution or Recognition? A Political-Philosophical Exchange. London/New York.
- Geißler, Andreas (2024): Die kinetische Forschungswand. In: Barrenechea, Heide u. a. (Hg.): Nach der Natur. Laborbuch zur Ausstellung im Humboldt Labor. Berlin/Zürich, 78 – 83.
- Greenblatt, Stephen (1991): Resonance and Wonder. In: Ivan Karp/Steven D. Lavine (Hg.). Exhibiting Cultures the Poetics and Politics of Museum Display. Washington, 42 – 56.
- Graff, Agnieszka/Elżbieta Korolczuk (2022): Anti-Gender Politics in the Populist Moment. Abington/New York.
- Häntzschel, Jörg (2017): Verstrickung als Prinzip. In: Süddeutsche Zeitung, 20.11.2017. <https://www.sueddeutsche.de/kultur/kulturpolitik-verstrickung-als-prinzip-1.3757309>, abgerufen am 12.2.2025.
- Hamm, Marion (2013): Engagierte Wissenschaft zwischen partizipativer Forschung und reflexiver Ethnographie. In: Beate Binder u. a. (Hg.): Eingreifen, Kritisieren, Verändern!? Interventionen ethnographisch und gendertheoretisch. Münster, 55 – 72.
- Henninger, Annette u. a. (2021): Mobilisierungen gegen Feminismus und ›Gender‹. Erscheinungsformen, Erklärungsversuche und Gegenstrategien. Opladen u. a.
- Hall, Stuart (Hg.) (1997): Representation: Cultural Representations and Signifying Practices. Vol. 2. London u. a.
- Hartman, Saidiya (1997): Scenes of Subjection: Terror, Slavery and Self-Making in Nineteenth Century America. Oxford.
- Dies. (2006): Lose your Mother. New York.
- Dies. (2008): Venus in Two Acts. In: Small Axe 26 12/2, 1 – 14.
- Dies./Frank B. Wilderson (2003): The Position of the Unthought. In: Qui Parle 13/2, 183 – 201.
- Sedgwick, Eve Kosofsky (2003): Paranoid Reading and Reparative Reading, or, You're So Paranoid, You Probably Think This Essay Is About You. In: Dies. (Hg.): Touching Feeling: Affect, Pedagogy, Performativity. Durham/London, 123 – 152.
- König, Gudrun M./Gottfried Korff (Hg.) (2001): Volkskunde'00: Hochschulreform und Fachidentität. Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde. Tübingen.
- Lindner, Rolf (2003): Vom Wesen der Kulturanalyse. In: Zeitschrift für Volkskunde 99/2, 177 – 188.
- Low, Seta M./Sally Engle Merry (2010): Engaged Anthropology: Diversity and Dilemmas: An Introduction to Supplement 2. In: Current Anthropology 51/S2, 203 – 226.
- Mouffe, Chantal (2002): Which Public Sphere for a Democratic Society? In: Theoria, 49/99, 55 – 65.
- Dies. (2005): On the Political. London/New York.

- Nowotny, Stefan/Gerald Raunig (2016): *Instituierende Praxen. Bruchlinien der Institutionskritik*. Wien.
- Prinz, Sophia/Hilmar Schäfer (2015): *Die Öffentlichkeit der Ausstellung: Eine Dispositivanalyse heterogener Relationen des Zeigens*. In: Dagmar Danko u. a. (Hg.): *Kunst und Öffentlichkeit*. Wiesbaden, 283 – 302.
- Raunig, Gerald/Gene Ray (2009): *Art and Contemporary Critical Practice: Reinventing Institutional Critique*. London. <https://hal.science/hal-03775431/>, aufgerufen am 29.1.2024.
- Rogoff, Irit u. a. (2016): *Infrastructure*. In: *Freethought at Bergen Assembly 2016*. <https://research.gold.ac.uk/id/eprint/20062/>, aufgerufen am 29.1.2024.

Abbildungsverzeichnis

Abb.: Grafik *Süddeutsche Zeitung*, © Jörg Häntzschel, 2017, Stiftung Humboldt Forum, Humboldt Forum Kultur GmbH, SPK, SZ-Recherche, *Süddeutsche Zeitung*.



Copyright: © 2025 The Author(s)